Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 91 (1981)

Artikel: Zwei unbekannte Aquatinta-Ansichten der Stadt Brugg
Autor: Setz, Emil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901251

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Emil Setz
Zwei unbekannte Aquatinta-Ansichten der Stadt Brugg

Die schweizerischen Kleinmeister des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts bedienten sich zur Darstellung ihrer Landschafts- und Städtebilder der Aquarelltechnik. Dabei gingen die Künstler – vor allem im Kreis um den berühmten Johann Ludwig Aberli (1723–1786) – ebenso einfach wie virtuos vor:

1. Zeichnerische Aufnahme des gewünschten Bildes (Bleistift, Feder). Festgehalten wurden nur die linienhaften Umrisse des Sujets.
2. Einsetzen der Schatten in die Zeichnung. Dies erfolgte in höchst kunstvoller Weise in allen Tonstärken mit chinesischer Tusche. Erfasst wurden so von den feinsten Schattierungen sanfter Hügelzüge bis zu den stärksten Schlagschatten vordergründiger Gebäude.
   Die linienhafte Zeichnung erfuhr durch dieses «Austuschen» eine Umwandlung in eine weiche, plastisch wirkende – allerdings noch einfarbige – Ansicht.
3. Einsetzen der Wasserfarben über die ausgetuschte Zeichnung. Dabei gingen die Kleinmeister in der Anwendung der Farbpalette sehr haushälterisch um: Indigo für Himmel und Wasser, Zinnober für Rottöne und Gelb und Indigo für vordergründige Grüntöne.

Da gerade das Austuschen oder Lavieren der Zeichnung eine schwierige und langwierige Arbeit war, setzte man alles daran, diesen handwerklichen Aufwand durch ein druckgrafisches Verfahren zu ersetzen. Dies gelang dann auch gegen Ende des 18. Jahrhunderts mit der vom Franzosen Le Prince erfundenen *Aquatintamethode.*

Das Aquatintaverfahren ist eine Flächenmanier, die durch stufenweise Ätzung der Kupferplatte das «Austuschen» des zu druckenden Bildes bis in die feinsten Halbtöne gestattet.

Bei den beiden zu besprechenden Brugger Ansichten handelt es sich um zwei gute Beispiele angewandter Aquatintatechnik aus der Zeit um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Leider sind die Blätter weder mit einem Titel noch mit einer Signatur versehen. Das bei den meisten Stichen übliche «delineavit» und «sculpsit» fehlt. Eine sichere Zuweisung der Werke konnte deshalb bis heute nicht erfolgen. Immerhin wei-

sen stilkritische Vergleiche in Richtung des noch jungen Zürcher Zeichners und Kupferstechers Franz Hegi (1774–1850).

Sind die beiden Veduten bezüglich der Erforschung ihrer künstlerischen Herkunft nicht gerade fündig, so lassen sie doch vom Bildinhalt her erstaunlich viel Interessantes zum Thema «Alt Brugg» erkennen. Die eine Ansicht zeigt ein detailliertes Bild der westlichen Vorstadt und des Flussüberganges, die andere lässt den südwestlichen Teil der einstigen Stadtbefestigung – von dem man bis heute keine genaue Vorstellung hatte – erkennen.

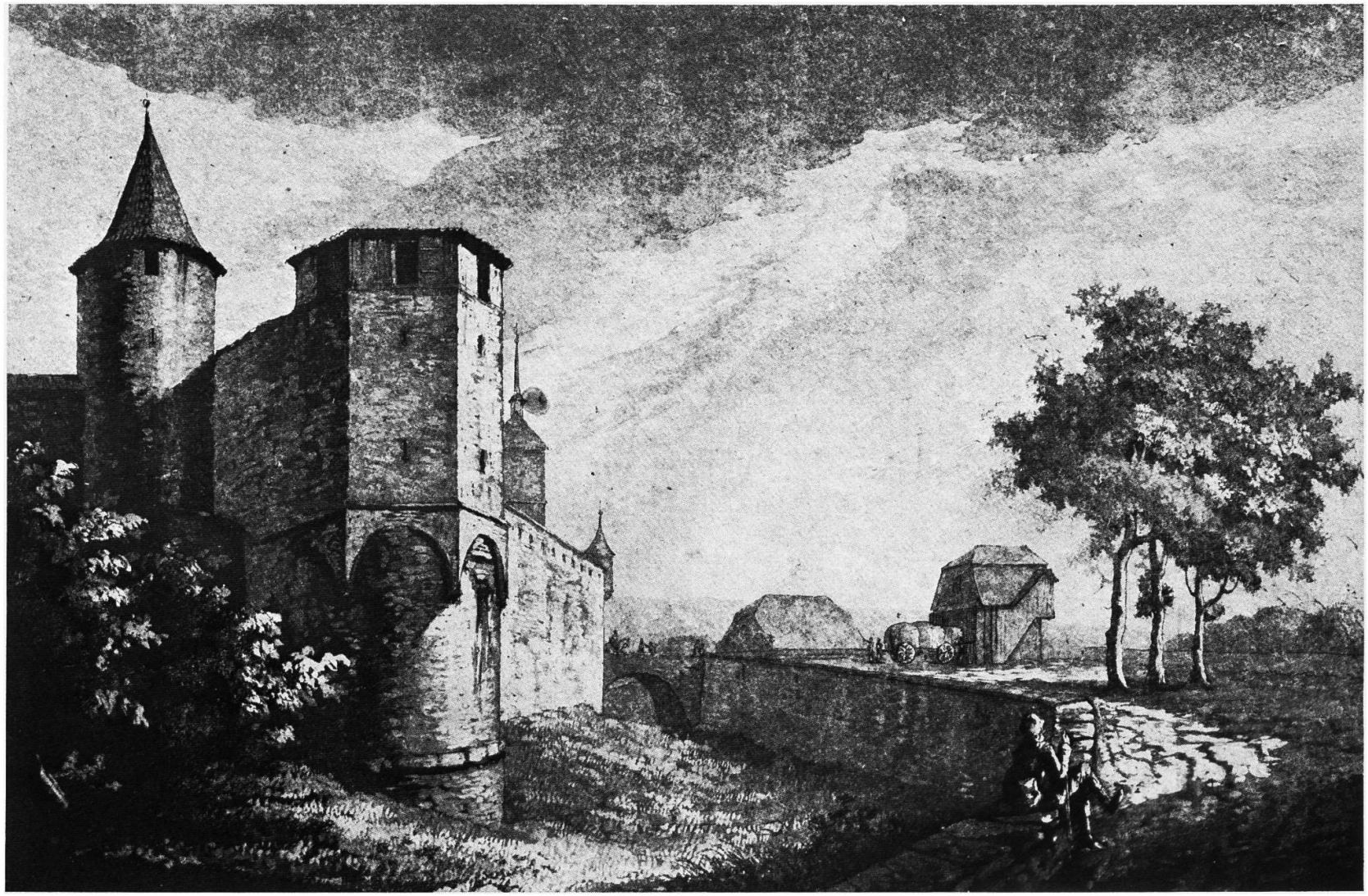
Aarebrücke und westliche Vorstadt

Der Standort des Zeichners befindet sich am Aareufer, unterhalb der heutigen Freudenstein-Turnhalle. Sein Blick wandert aareabwärts. Gleich rechts im Bild erhebt sich die hohe Mauer der ehemaligen Hallwyler-Schanze (Abbruch 1882 zugunsten des Bezirksschulhauses). Dieses im Zuge des 30jährigen Krieges entstandene Verteidigungswerk hatte den Schutz der Nordwestecke der Altstadt zu gewährleisten.

Es folgt, leicht vorspringend, der trotzige Bau des Hallwyler-Hofes (Abbruch 1882), der seinerseits durch eine Mauer mit der im Bilde wieder sichtbaren Krinne verbunden war. Den rechtsufrigen Abschluss bildet der durch den Hallwylerhof und die Krinne halbverdeckte Schwarze Turm.

Schon das älteste Stadtsiegel aus dem Jahre 1311 und auch das heute gültige Stadtwappen lassen beidseitig der Aarebrücke Wehrtürme erkennen. Von dieser Brückenbefestigung steht heute nur noch der Schwarze Turm als stiller Zeuge früherer Baukunst. Die im Bilde sehr gut sichtbare linksufrige Brückenbewehrung wurde im Jahre 1835 abgebrochen. Zentraler Bau der ganzen Wehranlage ist der viereckige, mit einem Walmdach versehene Torturm. Angelehnt an diesen Turm erhebt sich flusseitig ein zweigeschossiges Torhaus. Das in Riegelkonstruktion ausgeführte Obergeschoss wird von einem Satteldach mit markantem Gerschild beschirmt. Auf der westlichen Seite ist das Zollhaus an den Turm angebaut. Vom Schwarzen wie auch vom Zollturm winken freundliche Wetterfahnen.

Bild 1 Aarebrücke und westliche Vorstadt.



Von der linksufrigen Brückenbefestigung zieht sich die im Bilde gut erkennbare Wehrmauer zunächst westwärts am steilen Aareufer entlang und biegt ungefähr auf der Höhe des heutigen «Zollhäuschens» rechtwinklig ab, um geradlinig bis zum hohen Farbturm zu verlaufen. Bei genauem Hinsehen lässt sich auch das Baslertor in der, allerdings stark beschatteten, Ringmauer erkennen.

Sieht man von den wenigen ausserhalb der Stadtmauer gelegenen Häusern ab, so vermittelt die Ansicht ein klares Bild vom burgartigen Charakter der Brugger Vorstadt in früheren Jahrhunderten. Überdies bildeten die Befestigungsanlagen zusammen mit den Bürgerhäusern eine städtebauliche Einheit von ganz besonderem Reiz. Brugg war Wohnort und Bastion zugleich, und man hat es sogar verstanden, die Aareschlucht mit ihren steilen Felsböschungen mit in den Wohn- und Verteidigungsgedanken einzubeziehen.

Südlicher Stadtgraben, Fröschen- und Storchenturm

Unter den Einwirkungen des 30jährigen Krieges liess die damalige Berner Regierung die Befestigungen ihrer Städte überprüfen und – vor allem wegen der neuen artilleristischen Kriegsführung – den neuen Verhältnissen anpassen. So galt es auch in Brugg in erster Linie, die Eckpunkte der Stadtmauer durch Bollwerke zu verstärken, von denen aus man möglichst weit das Gefechtsfeld entlang den Stadtgräben übersehen und, wenn nötig, unter Beschuss nehmen konnte. Typische derartige Bollwerke waren: die frühere Hallwylerschanze (zur Überwachung der unteren Westfront), der heute noch bestehende Archivturm zwischen der Stadtkirche und dem Effingerhof und der Fröschenturm.

Der in unserem Bild so gut sichtbare Fröschenturm hatte, mehr noch als der viel früher erbaute Storchenturm, die Aufgabe, die Westseite der Stadt bis zum Archivturm und den südlichen Stadtgraben bis zum Obertor zu beschirmen. Der Bau des «Frösch» fällt in die Zeit um 1640; der Abbruch erfolgte wohl zusammen mit dem Auffüllen des Stadtgrabens um 1810/20.

Auf unserer Ansicht erkennt man von links nach rechts sehr deutlich: den mit einem Spitzhelm versehenen Storchenturm (heute Feuerwehrmagazin), den markant vorgelagerten «Frösch», die Stadtmauer

---

Bild 2 Südlicher Stadtgraben, Fröschen- und Storchenturm.

mit Erker bis zum halbverdeckten Oberturm, die über den Stadtgraben gespannte obere Brücke und den mit einer hohen Mauer begrenzten Stadtgraben. Der auf der Stadtgrabenmauer rastende Wanderer blickt auf eine Baumgruppe, die ungefähr beim heutigen Eisiplatz im Bild eingezeichnet ist.

Man darf füglich von einem Glücksfall sprechen, dass uns wenigstens ein zeichnerisches Zeugnis erhalten blieb, das mit aller Deutlichkeit das Gesicht der früheren Südwestecke unserer Stadt festhält. Der «Frösch» besteht aus einem runden Fundament, das in halber Höhe eine hexagonale Form annimmt und von einem flachen Dach bedeckt wird. Auch die Gestalt der in massiver Steinkonstruktion ausgeführten oberen Brücke war bis anhin kaum bekannt. Zu erstaunen vermag die gross bemessene Breite und Tiefe des mit zeichnerischer Genauigkeit festgehaltenen Stadtgrabens.

Auch hier, wie im erstbesprochenen Bild von der Vorstadt, überrascht der ausgeprägt starke Festungscharakter unserer Stadt. Brugg war, zusammen mit seinen Schwesterstädten im Aargau, eine Stadtfestung und nahm im Verteidigungsdenken der Berner eine wichtige Stellung ein.